

## Predigttext: Matthäus 10, 26-33

## Aus der Bedrängung

Jesus sprach:

<sup>26</sup> Fürchtet euch nicht vor den Menschen! Denn nichts, was verborgen ist, bleibt verborgen; alles wird offenbart werden. Und nichts, was geheim ist, bleibt geheim; alles wird bekannt gemacht werden. <sup>27</sup> Was ich euch im Dunkeln sage, das sagt am hellen Tag weiter, und was euch ins Ohr geflüstert wird, das verkündet auf den Dächern.

<sup>28</sup> Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten 'können' – die Seele können sie nicht töten. Fürchtet vielmehr den, der Leib und Seele dem Verderben in der Hölle preisgeben kann. <sup>29</sup> Denkt doch einmal an die Spatzen! Zwei von ihnen kosten nicht mehr als einen Groschen, und doch fällt kein einziger Spatz auf die Erde, ohne dass euer Vater es zulässt. <sup>30</sup> Und bei euch sind sogar die Haare auf dem Kopf alle gezählt. <sup>31</sup>

Seid darum ohne Furcht! Ihr seid mehr wert als eine noch so große Menge Spatzen.

<sup>32</sup> Wer sich vor den Menschen zu mir bekennt, zu dem werde auch ich mich vor meinem Vater im Himmel bekennen. <sup>33</sup> Wer mich aber vor den Menschen verleugnet, den werde auch ich vor meinem Vater im Himmel verleugnen.

Liebe Gemeinde,

eine furchtbare Zeit muss es gewesen sein, die Jesus vor Augen hatte, als er mit den Worten des Predigttextes zu seinen Jüngern sprach. Gleich dreimal sagt er ihnen in kurzer Abfolge, sie sollten sich nicht fürchten. Dabei scheint es Anlass zur Furcht gegeben zu haben. Wir hören von Leuten, die den Gläubigen an den Kragen wollen – jene, die den Leib töten können.

Als der Evangelist Matthäus diese Worte Jesu aufschrieb, hat er sich und seine Zeit darin scheinbar sehr gut wiedergefunden. Und so trug er die Situation seiner Gemeinde in den Text mit ein. All die Ablehnung, die Bedrängnis und sogar die Verfolgung, die er und seine Glaubensgeschwister erfahren haben, sprechen durch die Worte Jesu zu uns. Daher ist es nicht verwunderlich, dass seine Worte sehr radikal und eindringlich klingen. Jesus fordert die Jünger auf, ihren Glauben nicht aufzugeben – auch wenn es für sie unbequem wird oder sogar lebensgefährlich. Sie sollen sich zum Glauben bekennen. Sie sollen dazu stehen und auch in schwierigen Situationen daran festhalten.

Für unsere Ohren ist das ungewohnt. Wir erleben eine ganz andere Situation als die Jünger Jesu und auch als die Gemeinde des Matthäus. Mir fällt es schwer einen Zugang zu den Worten unseres Predigttextes zu gewinnen. Und selbst wenn ich mir die schwierige

Situation der ersten Christen vor Augen führe, frage ich mich, warum Jesus so eindringlich, so radikal mahnt, den Glauben zu bekennen. Warum ist Jesus das Bekenntnis seiner Jünger und der Gläubigen so wichtig?

### **Wahrheit bekennen**

Auf der Suche nach einer Antwort auf diese Frage bin ich auf eine Unterscheidung gestoßen. Eine Unterscheidung, die mir sehr geholfen hat. Es ist die Unterscheidung von zwei ganz unterschiedlichen Formen der Wahrheit.

Die erste Form von Wahrheit ist die absolute Wahrheit. Solche Wahrheiten gelten ganz allgemein und unabhängig. Es sind Wahrheiten, die man beweisen kann. Sie sind wahr ganz unbeschadet dessen, ob Menschen sie anerkennen oder nicht. Naturgesetze und naturwissenschaftliche Erkenntnisse zählen zu dieser ersten Form der Wahrheit. Sie können geleugnet werden, man mag sie nicht wahr haben wollen, und doch bleiben sie davon unberührt in Geltung.

Als Galileo Galilei im Jahr 1633 seine Wahrheit – nämlich dass die Erde um die Sonne kreist – widerrief, um sein Leben zu retten und nicht auf dem Scheiterhaufen zu landen, da hat das der Wahrheit des heliozentrischen Weltbildes keinen Schaden zu gefügt. So schmerzhaft seine Notlüge für ihn gewesen sein mag, Galilei durfte sich sicher sein, dass sein Widerruf nichts an der

Wahrheit an sich ändern würde. Er konnte sie ohne größeren Schaden leugnen. Denn irgendwann würde sie zum Durchbruch gelangen und die Menschheit könnte sich ihr dann nicht mehr verschließen. Früher oder später würden alle anerkennen, dass die Erde sich um die Sonne dreht. Das ist so allgemein wahr, dass es sich für Galileo Galilei nicht gelohnt hätte, sein Leben dafür aufs Spiel zu setzen. Er konnte widerrufen und trotzdem mit seiner Wahrheit recht behalten.

Ein Anderer war sich mit seiner Wahrheit gut 100 Jahre vor Galilei nicht so sicher. Als Martin Luther 1521 in einem ähnlichen Prozess befragt wurde, widerrief er nicht: *„Da mein Gewissen in den Worten Gottes gefangen ist, kann ich und will ich nichts widerrufen, weil es gefährlich und unmöglich ist, etwas gegen das Gewissen zu tun. Gott helfe mir. Amen.“* Anders als Galilei plagten Martin Luther 1521 schwere Gewissensbisse. Er wollte und konnte in Worms nicht widerrufen.

Und das hat damit zu tun, dass Luther eine ganz andere Form von Wahrheit vertrat als Galileo Galilei. Diese Form von Wahrheit lässt sich nicht objektiv mit Messgeräten, Experimenten und Berechnungen beweisen. Sie ist nicht unabhängig und allgemein. Sondern es gibt sie nur im Zusammenhang mit einer Person. Jener Person, die diese Wahrheit vertritt. Luther musste in Worms gespürt haben, dass seine Glaubenswahrheit gelitten hätte oder

sogar verloren gegangen wäre, hätte er sie widerrufen. Darum war es ihm unmöglich.

### **Kein Glauben ohne Gläubige**

Unser Glauben ist kein Ding, das allein bestünde – ganz allgemein und unabhängig von uns. Er steht nicht allein. Er kann nur da bestehen, wo Menschen sich zu ihm bekennen. Wenn keiner für diesen Glauben eintritt, dann gibt es ihn nicht. Er ist untrennbar mit den Menschen verbunden, die ihn weitertragen. Mein Glauben ist mit mir identisch. Ich kann ihn nicht in Fläschlein füllen oder einrahmen und ich kann ihn nicht einmal anständig in Worte fassen. Der Glaube ist stets ein Teil von mir. Ich kann ihn ebenso wenig vollständig begreifen, wie ich mich selbst ganz verstehen kann und doch lebe ich zugleich aus seiner Kraft.

So verstehe ich Jesus, wenn er seinen Jüngern so eindringlich einschärft, dass sie nicht aufhören sollen ihren Glauben zu bekennen. Er sagt ihnen dadurch: Dieser Glauben, der euch am Herzen liegt, er existiert nur mit euch. Euer Bekenntnis haucht ihm Leben ein. Die unbändige Kraft, die Hoffnung und die Zuversicht, die ihr daraus zieht, werden auch andere nur aus ihm ziehen können, wenn ihr ihn weiter bekennt.

### **Gottes Waghalsigkeit**

Wie die Jünger und die Glaubensgeschwister des Matthäus tragen auch wir den Glauben in die Zeit. Auch wir sind Träger des

Glaubens, ohne die er nicht wäre und nicht sein wird. Und es gehört zu den Geheimnissen des Glaubens selbst, dass Gott ihn stets Menschen anvertraut hat – trotz all der Unsicherheit, die das mit sich bringt, trotz all der Unzuverlässigkeit und des Wankelmuts, den wir von uns selbst kennen. Er hat uns die Wahrheit des Glaubens anvertraut.

Sicher schärft Jesus deshalb seinen Jüngern so eindringlich ein, dass sie ihren Glauben bekennen und nicht leichtfertig damit umgehen sollen. Und ganz sicher gilt sein eindringliches Wort deshalb auch uns heute. Was Gott durch Christus in die Welt gebracht hat, das tragen wir weiter. Gottes Wahrheit ist ewig, aber sie wird nur dort erfahrbar, wo Menschen sie mit ihrem Leben bekennen.

### **Bekennen aber wie?**

Was bedeutet es nun, 'Träger des Glaubens' zu sein? Wie kann sich ein Bekenntnis zum Glauben ausdrücken, in einer Zeit, in der alles gesagt werden darf und doch nur wenig Gehör findet?

Ich habe den Eindruck, dass es nicht unbedingt hilfreich ist, den Glauben von den Dächern zu rufen, so wie es Jesus seinen Jüngern sagt. Zumindest nicht solange wir nicht genau wissen, was wir heute zu sagen haben. Bis dahin hilft es in einer Welt, in der jeder und jede seine Meinung zu nahezu allem äußert, andere Wege zu gehen, um den Glauben zu bekennen.

Es spricht manchmal mehr von meinem Glauben, wenn ich ganz bewusst zuversichtlich und vertrauensvoll in die Zukunft denke, wo um mich herum Sorge und Verdruss wuchern. Es ist ein lebendiges Zeichen der Nächstenliebe, wenn ich es schaffe, die Menschen mit denen ich alltäglich zu tun habe wohlwollend anzusehen und ihnen so oft es geht, das Gute zu zutrauen. Denn es macht einen Unterschied, wenn ich mit Liebe und Offenheit dort auftrete, wo Missgunst um sich greift. Es sind oft nur kleine Dinge, die den Unterschied machen.

Schon Martin Luther war überzeugt, dass der Glauben aus den Klöstern ausziehen muss und in konkreten Vollzügen der Welt Platz nehmen sollte. Glaube findet für ihn im Alltag statt, im Beruf, in Arbeit, im Handwerk und in zufälligen Begegnungen. Da sind wir gläubige Christen. Nicht in separierten Räumen, Klosterordnungen und heiligen Hallen. Glauben in der Welt. Dort gilt unser Bekenntnis.

Die Kraft und die Ermunterung zu diesen kleinen und doch maßgeblichen Alltagsbekenntnissen sollten wir uns untereinander in unseren Gemeinden geben, durch die Gottesdienste, die wir gemeinsam feiern und das Gemeindeleben, was wir miteinander teilen. Und immer im vollen Bewusstsein, dass jede Christin und jeder Christ Träger des Glaubens in der Welt ist.